

Anthroposophie bewegt

■ Walter Siegfried Hahn

Oft wird die Frage gestellt: «Anthroposophie – was ist das?» Eine mögliche Antwort lautet: «Anthroposophie ist Bewegung». Oder Bewegungsfähigkeit. Beweglichkeit. Beweglichkeit im Denken, im Fühlen und im Tun.

Denken

«Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann». Dieser berühmte Satz des kubanischen Schriftstellers und Malers Francis Picabia von 1922 zeigt ein wichtiges Merkmal ganzheitlichen und modernen Denkens. Ein bedeutender Anthroposoph und einer der wichtigsten Künstler des vergangenen Jahrhunderts, Joseph Beuys, formulierte es 1977 so: «Ich denke sowieso mit dem Knie». Was zunächst nur wie ein lustiger Spruch anmutet, hat einen naturwissenschaftlichen Hintergrund. Hugo Kükelhaus, der Begründer des Erfahrungsfelds zur Entfaltung der Sinne, schuf dafür ein Drahtmodell, das zeigte, wie die Bewegungen des menschlichen Knies funktionieren.

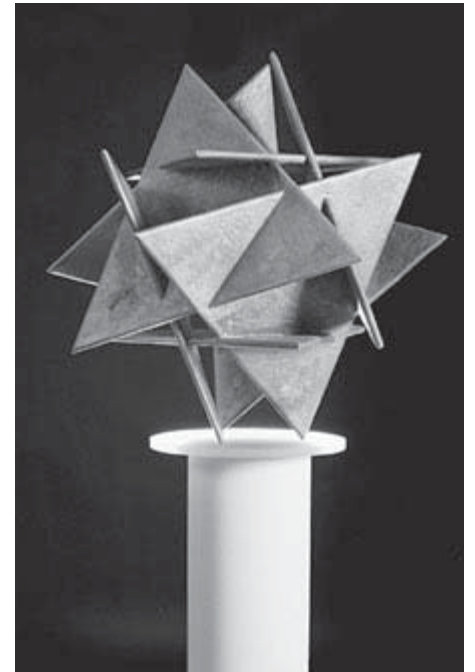
Mit diesem Modell liess sich anschaulich demonstrieren, wie vielfältig die Bewegungen des Knies sind und wie man sich mit ihnen umfassend durch den dreidimensionalen Raum bewegt. Albert Einstein wird der Satz nachgesagt, Probleme seien «niemals mit derselben Denkweise zu lösen, durch die sie entstanden sind.» Beuys, Kükelhaus und andere nehmen diesen Sachverhalt auf und verweisen darauf, wie man von dem zwei-dimensionalen, geradlinigen, «männlichen» Denken weg kommen kann: «Ich denke sowieso mit dem Knie.» Dass die Bewegungen der menschlichen Glieder auf das Innigste mit Nerven und Gehirn verbunden sind, das beweisen die Forschungen der Neurologie der letzten zehn Jahre. Es geht also auch darum, mit seinen Gliedern vielfältige Erfahrungen zu machen und sich immer wieder neuen Herausforderungen zu stellen. Die dabei geschulte innere

Beweglichkeit führt dann auch weg von einer Weltanschauung hin zu einer «Fähigkeit, die Welt anzuschauen.» Diese Fähigkeit sehe ich als Grundlage der Anthroposophie.

Fühlen

Oft heisst es, Anthroposophen und Anthroposophinnen seien verkopft – keine Spur von Gefühl. Ich finde, an diesem Urteil ist einiges dran. Schade nur, weil die Anthroposophie gerade eine Ausbildung der Gefühlswelt zu ihren Zielen zählt: Eine Beweglichkeit auch im Fühlen wird angestrebt. Mit Gefühlen ist dabei nicht gemeint, was wir als Sympathie und Antipathie kennen: In ihnen steckt wichtige Lebensenergie, mit der man sehr konstruktiv arbeiten kann – um sie zu nutzen, muss man lernen, sich nicht allzu sehr in ihnen zu verlieren, nicht in den Vorurteilen aufzugehen, die sie mitbringen, sondern sie wie Naturereignisse von aussen zu betrachten.

Werk des amerikanischen Bildhauers und Geometers Frank Chester



Werk des amerikanischen Bildhauers und Geometers Frank Chester

Das Fühlen, wie Steiner und auch schon Goethe es beschreiben, ist eher eine Sinnestätigkeit. Ja, die von Steiner beschriebenen zwölf Sinne finden im Fühlen ihre Mitte, ihre Zusammenfassung, ihren Sinn und etwas wie eine Meta-Ordnung. Das Organ dieses Sinnesorgans Fühlen ist das Herz. Eben durchaus im physiologischen, phänomenalen Sinne und nicht als Gefühlsduselei. Wenn man denkt, dass durch das Herz all das Blut läuft, das in den ganzen Leib bis in die Peripherie hinaus geht und wieder zurück kommt, wird das auch leicht verständlich. Von Natur her ist das Fühlen also ganz beweglich. Durch die Seelenentwicklung vergangener Jahrhunderte (Verstandes- und Gemütsseele) haben wir dem rationalen Denken einen Vorrang gegeben und das Fühlen abgespalten, so dass es sich eher in gemüthhafter, schwärmerischer Weise äussert. Nun gilt es, Wege zu finden, dem Fühlen wieder seine Beweglichkeit zu eröffnen.

Bestens geeignet dafür ist jede Art von künstlerischer Betätigung. Das ist der Grund, warum in der Anthroposophie so viel Wert auf Kunst gelegt wird: Um der Seele Flügel zu verleihen, dem Herzen und dem Atem das natürliche Fließen zu erleichtern. Auch Übungen gibt es dazu bei Steiner in Hülle und Fülle. Z.B. in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» Man darf nur nicht den Fehler machen, so ein Buch zu lesen. Man muss es praktizieren. Oder wie Hugo Kükelhaus sagte: «Es ist wie mit dem Küssen. Man muss es tun.» Dann können das Fühlen und das Herz werden, was sie sind: Erkenntnisorgane.

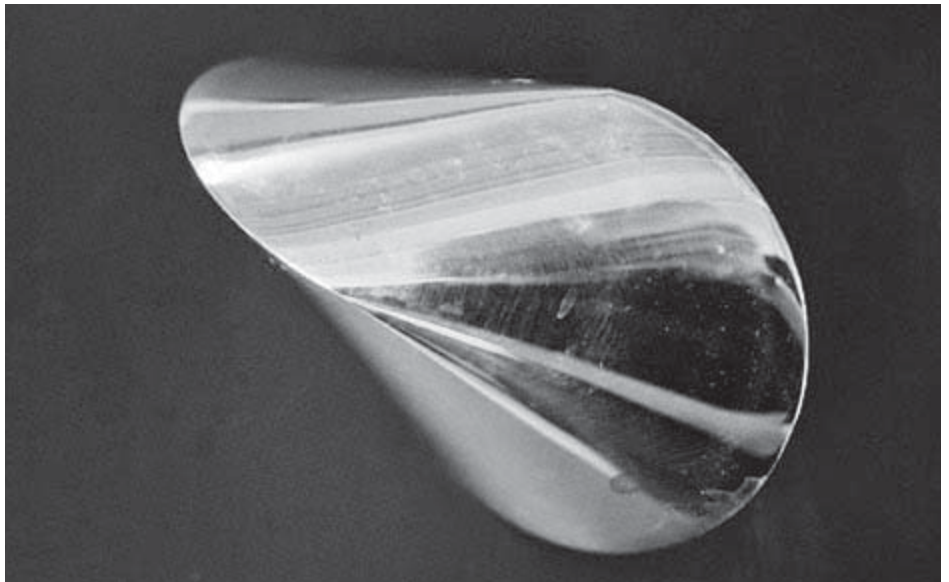
Wollen

«Man muss es tun.» Rudolf Steiner hat für die Förderung der Beweglichkeit von Denken und Fühlen nicht nur viele Übungen, sondern ganze Übungswege und neue Kunstformen geschaffen. Schönste Beispiele sind die Eurythmie (s. S. 8) und die Sprachgestaltung. Die Sprache verwenden wir im Alltag sehr eingeschränkt, in Schauspiel, Fernsehen und Werbung zielgerichtet und oft manipulativ. Welche Einschränkungen haben wir uns in dieser zutiefst menschlichen Ausdrucksweise auferlegt und welche grosse heilsame Wirkungen können schon einfachste Übungen Steiners entfalten!

Aber auch das Sensorium ist darauf ausgerichtet, Impulse zu geben, Beobachten und Denken, Fühlen und Handeln beweglicher zu machen. Zielt der Fernseher darauf, den Menschen unbeweglich und kalt zu stellen, so bietet das Sensorium Installationen, die Bewegung – innerlich und äusserlich – herausfordern. Neue Beispiele sind der Wackelstein, der den klügsten Köpfen unserer Zeit ein Rätsel bleibt, oder das Oloid: Seine Bewegungen – ähnlich denen der Blutbahnen im Menschen – haben wir in drei verschiedenen Stationen erlebbar und nachvoll-

ziehbar gemacht. Das markiert durch den Beginn einer vollkommen neuen Technologie genauso wie eines neuen Denkens. Es entsteht aus der Umstülpung des Würfels und ist damit wie ein Bild für die Aufgabe der Menschheit in unserer Zeit:

Aus unserem viereckigen Denken heraus zu kommen und ein Fühlen und Denken zu schaffen, dass alles und alle, Vergangenheit und Zukunft einschliesst und zu sinnvollem, verantwortlichem und nachhaltigem Handeln führt.



Das Oloid

Wackelstein

